



Abend-

Zeitung.

227.

Freitag, am 22. September 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Neu].

Isabelle von Limeuil.

[Fortsetzung.]

22.

Schon dämmerte es. Isabelle saß in Gedanken versunken auf ihrem Zimmer zu St. Denis, Mariane, Basil erwartend, neben ihr, da öffnete sich die Thüre und Condé trat ein. Mit Ernst begrüßte er Isabellen, sehr freundlich die Pilgerin.

Ich wünschte mit Euch allein zu sprechen, — begann Condé jetzt, zu dem Fräulein von Limeuil sich wendend — erlaubt, daß die holde Mariane sich nur auf kurze Augenblicke entferne.

Statt Antwort baten Isabellens Augen die Pilgerin zu bleiben.

Der Prinz wiederholte mit bedeutendem Tone seine Bitte: Erlaubt, daß Mariane sich entferne.

Ich bitte, gnädiger Herr! — erwiderte die Limeuil und ihre Stimme bebte — daß sie bleiben darf.

Ihr mißdeutet meinen Wunsch! sagte der Prinz empfindlich.

Wohl möglich! — erwiderte Isabelle gefaßter — Die Verhältnisse, die ehemals zwischen uns obwalteten, kennt Mariane, kennt sie vielleicht noch mehr als selbst Ihr. Deshalb, was Ihr aus der Vergangenheit vielleicht erwähnen könntet, ist ihr kein Geheimniß, für die Zukunft sind unsere Wege getrennt, und die Gegenwart laßt mich vor Euch verschließen.

Bin ich Euch nichts, gar nichts mehr? rief Condé.

Isabelle sank bei diesen Worten weinend in Marianens Arme. Condé war bewegt; er bemerkte vielleicht jetzt erst, daß die Rosen auf den Wangen der Limeuil seit Moulins sich gebleicht hatten und daß die Züge der Schwermuth das einst so fröhliche Gesicht umschatteten.

Isabelle! — rief er — Ihr jammert mich. Ich habe Euch nicht glücklich gemacht!

Grenzenlos elend! fiel Mariane ihm in die Rede. Und was kann ich thun, was steht noch in meiner Macht wieder gut zu machen?

Schiekt sie zur Aebtissin nach St. Claire. Dort möge sie von Gott eine gnädige Auflösung ihres Schicksals erwarten! sagte Mariane schnell.

Isabelle! — rief Condé bewegt — Wer, wie Ihr, als die schönste Blume am Hofe der Königin glänzt, der braucht nicht zu zittern, wenn ein Herz treulos wurde. Zu Euern Füßen liegen Tausende, wenn auch Condé, von seinen Verhältnissen gezwungen, nicht mehr für Euch leben kann. Im Rausche des Freudenlebens an Catharinens Hofe vergißt man Jahre so leicht, warum nicht Augenblicke. Fast Euch.

Isabelle sah schmerzlich lächelnd auf. — Prinz! — sagte sie, und der Muth, der Stolz war wieder in ihre Brust zurückgekehrt — Es giebt Augenblicke, die sich mit unauslöschbarer Schrift in unser Leben ein-

graben, Augenblicke, die des Lebens ganzes Glück auf ihren Schwingen mit sich fortreißen, deren Folgen uns ewig begleiten — die nie, nie —

Einer jener Augenblicke — fuhr sie, sich erhebend, mit hohem Ernste fort — hat Euch von mir gerissen und mich doch unauflöslich an Euch gekettet, obgleich im Rausche der Leidenschaft schnell erstorben, ersteht er doch in neuem Leben.

Isabelle! — rief Condé und faßte stürmisch ihre Hand — ich ahne. Doch sei meine Ahnung wahr, sei es Täuschung, nie werde ich Euch vergessen; wo Liebe die Liebe fand, da eint sie sich auch getrennt in Freundschaft wieder. Wo die Stimme der Natur mahnt, vergift das Herz nie!

Nie? — rief Mariane mit Hefigkeit — Nie? — und ihr Blick sah finster auf Condé, in ihren Augen glühte die Flamme, welche die Rückerinnerung an ihre Jugendtage, an ihre Mutter jedesmal ansachte. — Der Prinz sah die Jungfrau verwundert an, auf deren Gesicht die Leidenschaft in ganz verschiedenen Gestalten wechselte. — Der Mutter Bild stand vor ihr, sie war unglücklich gewesen wie diese Arme, die, von ihrem Lebenstraume scheidend, schmerzvoll sich von dem Geliebten losreißen mußte. Der Mann stand vor ihr, der ihre Mutter elend gemacht, sie und das Kind im Arme seiner ersten Gattin vergessen, wie er um die zweite Isabellen verlassen hatte. Und doch stand der Vater vor ihr, dem ihr kindlich Herz entgegen klopfen mußte, wenn auch ihr Stolz dies sanfte Gefühl unterdrückte. Beides, Haß und Mitleid, wechselten in ihr ab, denn seit sie die teuflische Art erfahren, wie die Unglückliche den Armen des Geliebten übergeben war, konnte sie Isabellen ihr Mitleid nicht mehr versagen, mußte sie die Bitterkeit, mußte sie die Verachtung unterdrücken, die ihr der Gedanke an Jeronimo, die ihr verletztes reines Gemüth in ihr erweckte.

Noch standen die Drei, ernst über ihr Schicksal nachdenkend, als die Thüre sich öffnete und Basil herein trat. Mariane sank an seine Brust, Isabelle erblaßte, ihr war es, als sähe sie Jeronimo neben ihm stehen, Condé sah ernst auf ihn herab. Freundlich, herzlich erwiderte er Marianens Umarmung, kalt verneigte er sich vor dem Fräulein, finster blickte er auf Condé, doch grüßte er ihn wie es der Stand gebot.

Verzeiht, gnädiger Herr, verzeiht, mein Fräulein, daß ich ohne Eure Erlaubniß hier erscheine. Ich komme, Marianen abzuholen. Sie hat Jeronimo ihr

versprechen erfüllt, ihre Gegenwart ist Euch nicht mehr nöthig.

Und wohin führt Ihr sie? — fragte Condé — Ich wünschte sehr, Basil, Ihr ließt sie bei dem Fräulein, die ihrer jetzt vielleicht bedarf.

Basil lächelte, doch war es mehr höhrend als mit Theilnahme. — Die Schlange hat Euch verwundet, nun, Ihr dauert mich! — sagte er, sich zu Isabellen wendend — Schlummere sanft, mein Jeronimo, laß es Deinen Schlaf nicht stören.

Gnädiger Herr! — fuhr er fort — Mariane fühlt, daß sie sich von dem Fräulein trennen muß, höhere Verpflichtungen ketten sie an mich, und ich selbst kenne die Welt zu gut, um sie nicht gern von der Königin Hof entfernt zu wissen.

Auch das Fräulein verläßt den Hof. Nach der Abtei Sanct Claire begiebt sie sich! unterbrach ihn Condé.

Nur wenige Magdalenen bleiben in der Wüste und sind so thörig, an ihrem Schmerz zu verbluten! — erwiderte Basil mit Bitterkeit — Französisches Blut wallt leichter durch die Adern als italienisches, und der Hof Catharinens lockt stärker als das Waterhaus.

Condé sah ihn starr und fragend an. — Was sollen diese Worte? fragte er ernst.

Sie entschlüpfen der Erinnerung, gnädiger Herr. Doch verzeiht, daß ich Euch so lange gestört. Er ergriff Marianens Hand. — Komm, Mariane!

Mariane trat zu dem Fräulein. — Isabelle! — sagte sie mit weichem Tone — Ich habe Dir oft wehe gethan, mein Herz hat vielleicht streng, hat lieblos Dich gerichtet, mein Mund die bittern Gefühle meines Herzens zu laut ausgesprochen. Ich bitte Dich noch einmal, verzeihe! ich möchte gern versöhnt von Dir gehen. — Isabelle umarmte sie innig. — So leb' wohl! — rief Mariane — An Jeronimo's Grabe sehe ich Dich wieder!

Sie wendete sich jetzt zu Condé. Sprachlos blieb sie einige Augenblicke vor ihm stehen und sah tief bewegt nach ihm auf. Der innere Kampf der Seele malte sich deutlich auf ihrem Gesichte; jetzt faßte sie seine Hand, preßte sie stürmisch an ihre Lippen, und ehe sich Condé von seinem Erstaunen erholen konnte, hing sie schluchzend an seinem Halse. Die Natur hatte den Sieg errungen.

Komm, Mariane! — rief der Astrolog mit Unmuth — komm, thöriges Kind! und zog sie aus Condé's Armen.

Lebt wohl! rief die Jungfrau, und stürzte zur Thüre hinaus.

Was war das? — fragte Condé, nachdem er lange ihr nachgeblickt — Was begann das Mädchen? Könnt Ihr mir diese Heftigkeit, dieses leidenschaftliche Benehmen erklären, Fräulein? Drückte sie mich doch an ihre Brust, preßte sie doch ihre Lippen so fest auf die meinigen, als wären unsere Herzen verwandt.

Und schwieg Euer Herz? fragte Isabelle.

Was konnte, was sollte es bei ihrer Umarmung nur sagen! erwiderte der Prinz verwundert.

O ihr Männer! — rief das Fräulein schmerzvoll. Nur wo die Sinne Euch locken, seyd Ihr nicht taub, da antwortet Euer erglühendes Herz zu schnell, aber wo ein heiliges Gefühl Euch nahet, verschließt Ihr es, und es verstummt!

Staunend blickte Condé, welcher sich diese Worte nicht enträthseln konnte, auf Isabelle, als schon wieder Jemand eintrat und den Prinzen störte. Tournon war es. Er berichtete seinem Herrn, daß der Graf von Sault in seiner Wohnung gewesen, ihm die Nachricht zu bringen, daß die Marschälle von Montmorenci, von Cossé, der Staatssecretair l'Aubespine und Biron vor dem Thore hielten, um im Namen des Königs mit ihm zu sprechen. Er hätte anfragen wollen, ob es erlaubt sei, sie einzulassen.

Die Thore sollen ihnen geöffnet werden! — sagte Condé nach einigem Nachdenken — Bringe ihnen diesen Bescheid.

Tournon ging.

Und nun, Isabelle, — sagte der Prinz, sich zu dieser wendend, die am Fenster stand, um vor Tournon ihre Thränen zu verbergen — lebt wohl! mich ruft meine Pflicht; sobald ich die Abgeordneten des Königs gesprochen, kehre ich zu Euch zurück.

Thut das nicht! — rief die Limeuil — wozu mich sehen, wozu mir die Pein Eures Anblicks bereiten? — Prinz! — sagte sie nach einer Pause mit hohem Ernst, während welcher sie einen Brief aus einem Kästchen nahm — Was sonst Liebende für die Ewigkeit eint, hat uns für immer getrennt. Alles habe ich Euch opfern müssen, nur nicht mein Selbstgefühl, nicht meine Ehre; sie befehlen mir von Euch entfernt zu bleiben, und muthig zu tragen, was das Schicksal mir aufgelegt. Ihr seyd betrogen wie ich; nehmt diesen Brief, er ist für Euch geschrieben, nehmt, lest ihn, und Ihr werdet sehen, daß Isabelle de la Tour d'Auvergne, wenn sie auch Eure Liebe verloren, Eures

Mitleides doch nicht bedarf, denn sie vermag noch sich selbst zu achten.

Condé wollte das Siegel des Briefes erbrechen.

Nicht hier, — sagte Isabelle — nur erst wenn Ihr allein seyd, bitte ich, den Brief zu öffnen. Er ist der letzte Hauch meiner scheidenden Liebe.

Da kam Tournon noch einmal und berichtete dem Prinzen, daß die Abgesandten der Königin ihn in seiner Wohnung erwarteten.

Lebt wohl, Isabelle! rief er, als Tournon sich entfernt hatte, und wollte sie umarmen, doch mit Stolz wies sie ihn zurück.

Wir sind geschieden, Prinz Condé! — rief sie — Ich hoffe, Ihr stellt Isabellen von Limeuil höher wie die Dirnen des Hofes, und achtet sie auch noch im Unglück. — Sie ging in ihr Kabinet.

[Die Fortsetzung folgt.]

Anekdoten Franz.

Ein Wikling rühmte sich, eine sehr spitze Feder zu führen. — Nun, nehmen Sie sich nur hübsch in Acht, warnte ein Verständiger: daß Sie den Schnabel nicht einmal einstossen.

Derselbe Dorfschulmeister, von dessen Methode Solbrig's Declamator das so ergötzliche Probestück giebt, sah nach einem Kindtauschmauß einen Napfkuchen noch unzerschnitten vor sich stehen. Um seiner auf gute Art habhaft zu werden und noch einen Nachschmauß zu haben, fragte er, mit dem Messer in der Hand, den Kindtauschvater: Wo soll ich denn diesen Kuchen anschneiden?

Wo Sie wollen, Herr Schulmeister! antwortete der Vergnügte.

Nun gut, da will ich es, weil hier Alles satt zu seyn scheint, zu Hause thun! und somit wickelte er ihn sauber in Papier.

Entschluß eines patriotischen Kriegers.

Der Ruhm war niemals recht zur Hand;
Sein Grundbau ruh'te nur auf Sand.
Halt! sprach er, ist kein Glück sonst für mich zu er-
werben:
So will ich nicht für's Vaterland,
Nein! in dem Vaterlande sterben.

Bramigk.

